

Die Liebe, die Gnade und die Gemeinschaft von Jesus Christus sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

nach wenigen Minuten stand ich wieder in der Küche vor meiner Mutter. „Warum bist du nicht bei den anderen Kindern?“

Da rollten die ersten dicken Tränen über meine Wangen. „Ich darf nicht mitmachen!“ Trauer und Enttäuschung machten sich Luft. Auch wenn es nur eine Momentaufnahme war, der Schmerz der Zurückweisung war arg.

30 Jahre später – unser Sohn war 5 Jahre alt, als wir zur Konfirmation meines Neffen am Abendmahl teilnahmen. Christian kannte es hier aus Lüchow, dass Kinder auch zum Abendmahl eingeladen sind. Dort, in der Gemeinde, wo wir zu Gast waren, gab es das nicht. Der Pastor ging schlichtweg an unserem Kind vorbei, ohne seine ausgestreckte Hand zu beachten oder gar zu füllen. Ich habe meine Oblate mit ihm geteilt. Später haben wir lange darüber geredet. Auch wenn es nur eine Momentaufnahme war, der Schmerz des Ausgeschlossenenseins war arg.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ (Joh. 6,37)

So begegnet Jesus den Menschen und so, sagt Jesus mit den Geschichten, die er erzählt, steht Gott zu den Menschen.

Gott schließt nicht aus. Gott lädt ein.

Gott weist nicht zurück, Gott heißt willkommen.

Das ist wundervoll, großartig und tröstlich. Aber es ist auch radikal und kompromisslos. Denn wir sind aufgefordert, uns daran ein Beispiel zu nehmen.

Eine der Geschichten, die Jesus erzählte, war das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Darüber hat Elke Meinhardt schon im Rahmen der Predigtreihe gesprochen. Und dazu gehört auch das Bild, das Sie, dass ihr in den Händen haltet. Es ist ein Bild von Kees de Korth und stammt aus der Illustration einer Kinderbibel. Ich komme später darauf zu sprechen.

Zunächst ein paar Gedanken zu dem Evangelium von heute, einer weiteren Geschichte von Jesus.

Vielleicht ist es nicht auf den ersten Blick ersichtlich, wo sich hier die Spur zur Jahreslosung findet. Auf den ersten Blick wirkt es doch eher so, dass die Leute mit ihrem Einwand: „Die anderen müssten doch weniger bekommen!“ Zurückweisung erfahren... Doch bei näherem Hinsehen und Hinhören wird deutlich: Diese **Leute** werden nicht zurückgewiesen. Sie bekommen ja auch den vollen Lohn, also das, was sie brauchen. Ihnen wird nichts genommen. Zurückgewiesen wird der **Einwand**: „das haben die nicht verdient“. Ein Einwand, der uns selber auch so oft zum Maßstab unseres Handelns gerät. Doch dieser Einwand wird zurückgewiesen, weil er auf eine falsche Sicht auf das Handeln des Weinbergbesitzers beruht. Die Leute jedoch – und zwar alle, werden **angenommen** in ihrer Situation: Ein Tagelohn reicht zum Leben für einen Tag. So viel braucht ein Mensch. So viel soll ein Mensch haben. So geht Gottes Gerechtigkeit.

„niemanden abweisen“, unvoreingenommen gegenüber der Situation, in der jemand lebt, in der sich jemand befindet,

anzuerkennen, was die Person braucht und ihr das auch zu gönnen, egal, ob sie es "verdient" hat, darin zeigt sich Annahme.

Dieser Gedanke verstärkt sich für mich noch mit dem Predigttext des heutigen Sonntags. Er steht bei Jeremia im 9. Kapitel. Da heißt es:

Predigttext Jeremia 9, 22-23

Das rechte Rühmen

22 So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. 23 Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Weisheit ist wichtig und bitter nötig – gerade in dieser Zeit merken wir das sehnlichst. Stärke ist nützlich und kann auch für andere so hilfreich sein. Reichtum erzählt von erfolgreichem Leben. Warum soll das dennoch nicht rühmenswert sein? Ich höre hier deutlich die Aufforderung: bilde dir nicht ein, du hast etwas vorzuweisen, was dich willkommener macht bei Gott...

Nicht Leistung ist der Maßstab, der mich Gott genehm macht. Meine Bedürftigkeit ist es, die Gott kennt, die Gott anerkennt, die Gott beantwortet mit seiner Einladung:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Wenden wir uns dem Bild von Kees de Korth zu:

Es ist ein Bild in kraftvollen Farben. Diese Kraft bildet einen totalen Kontrast zu der Situation, die das Bild zeigt:

Schauen wir auf den Sohn. Völlig kraftlos steht er da, mit hängenden Armen. Er hat sein Leben in den Sand gesetzt. Er hat nicht vorzuweisen – nichts außer sich selbst.

Wenn ich meinen Blick auf den Vater richte, sehe ich die geschlossenen Augen, den leicht geöffneten Mund... In diesem Moment gibt es nichts zu sagen. Ich höre, ich spüre Seufzen, das ihm entfährt. Ein Ausseufzen vor dem Einatmen, dem Atem schöpfen. Sorge und Sehnsucht kommen zur Ruhe. Erleichterung macht sich Raum.

Und so keimt neue Kraft, die das Bild in seinen Farben schon verspricht.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, und dieses Bild bringen es für mich zum Ausdruck:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Das Willkommen sein bei Gott kann niemand verwirken, die Tür bleibt immer offen.

Amen